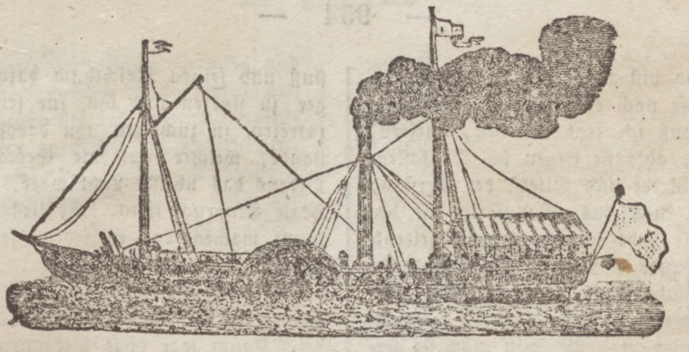
№ 153.

Sonnabend,
am 23. December
1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Weihnachtsmarkt.

Wieder ist die Zeit da, wo der Mann, der Greis, wieder zum Kinde wird, die schöne Weihnachtszeit und das schönste Fest des Jahres hat schon seinen buntgeschmückten Verkündiger vorangeschickt, den Weihnachtsmarkt.

O, wie gern tummle ich, alter Knabe, mich auf demselben herum, wie gern versetze ich mich auf ihm zurück in das eben so glänzend-phantastisch herausgeputzte Ländchen der Kindheit. Mit Ungeduld erwarte ich den Abend, immer schneller fliegt die Feder in meiner Hand, immer sehnsüchtiger sehe ich nach der Uhr, endlich wird die Sehnsucht zu mächtig, ich nehme den Mantel um, hoch über den Kopf, und eile, ohne zu sehen, bis hin auf den herrlichsten Weihnachtsmarkt, dann schlage ich den verhüllenden Kragen zurück, und lasse auf ein Mal allen erfreuenden Glanz in mein trunkenes Auge dringen.

Welche Mannigfaltigkeit stürmt hier entzückend auf mich ein! Hier sehe ich die Bude, aus der die zierlichst überzuckerten Pfefferkuchen mir entgegen lachen, auf denen mit Streuzucker die lieblichsten Namen zu lesen sind. Auch Devisen, liebe, honigsüße Devisen, wie „aus Liebe,“ „aus treuer Freundschaft,“ sind da zu finden, und wie zart kann man durch solch einen Pfefferkuchen seine Gefühle an den Tag legen, und wenn Jemand seine Mathilde, oder seine Molly, oder seine Emma, so heftig liebt, daß er sie auffessen möchte, wie leicht kann er dies, bei solch einem Pfefferkuchen bewerkstelligen.

Neben dieser Bude steht eine andere, aus der ganze Ritterharnische, mächtige Speere, buntbefiederte Helme, den vorbeieilenden Knaben zum Verweilen verlocken, während zierliche Pfannen und Töpfchen die Wünsche der kleinen, schon jetzt häuslich gesinnten Mädchen erregen.

Einige Schritte weiter, und ich stehe vor der Bude, wo Tüllkragen und Vatermörder, Schleier und Hauben im friedlichen Vereine zusammen hängen. Manches Mädchen denkt dann im Vorübergehen: „Gott sei Dank, daß man jetzt nicht mehr den Schleier nimmt, die Haube ist weit hübscher, wollte mich doch bald Jemand unter die Haube bringen!

Eine andere Bude ist wieder von oben bis unten mit den elegantesten und plumpesten Körben, von ganz kleinen Puppenkörbchen, bis zum großen Marktkorbe, angefüllt. — Seh' ich hier eine junge Dame einen Korb erhandeln, und fällt mir ein, wie oft unser Eins solch ein Ding ganz umsonst bekommt, dann läuft es mir eiskalt durch die Adern, ich ziehe den Mantel fester zusammen und eile schnell zu Gegenständen, die angenehmere Empfindungen erregen.

Da zieht mir ein ganzes Regiment zinnerner Soldaten, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele, entgegen, Kanonen werden, von dem pygmäischen Artilleristen, aufgefahren, und es geht in dieser Bude sehr kriegerisch zu. — O wo bist du Zeit geblieben, wo ich noch kommandirender General solcher Truppen war, wo ich, ein zweiter Kriegsgott, das Schlachtenschicksal beider Heere in den Händen hielt, und die rechte Hand so viel Erbsen verschoß, als die linke, so daß diese Feinde, im wahrsten Sinne des Worts,

aequo Marte kämpften; wo bist du Zeit, da den kindlichen Sinn nur solche Kämpfe noch erfreuten, er nur solche kannte. Andere Kämpfe muß ich jetzt bestehen, bleiern, wie sonst, sind die Soldaten, aber sie liegen im Setzkasten, und der Setzer stellt sie in Reihe und Glied, der Verstand ist der General en chef, und das Manuscript ist der Schlachtplan; andere Kämpfe habe ich jetzt kennen gelernt, in welchen das Herz die Wunde empfängt, die man nicht sieht, und die unheilbar verbluten muß, wo das Leben seine Geschosse abschießt, nicht schwache Erbsen, sondern scharfgespitzte Pfeile, die tief eindringen, und die, will man sie herausreissen mit kräftiger Hand, mit dem Widerhaken sich fest anklammern und die Wunde noch größer wühlen; andere Kämpfe — doch halt, was sind das für Gedanken auf dem Weihnachtsmarkte, — wer dort in der Welt der Kinder wandelt, soll auch sein, wie jene, fröhlich und heiter. — Rasch an eine Bude getreten und gekauft. Der Zufall führt mich an eine mit Küchengeräth gefüllte, nun auch das, auch aus diesem Krame werden sich nützliche Weihnachtsgeschenke auswählen lassen.

Dieses Reibeisen schenke ich allen Dummen, von denen es zu wünschen ist, daß sie geriebener wären; diesen Mörser allen denen, welche, gleich ihm, nichts verarbeiten können, ohne darüber einen großen Lärm zu machen. Hoffentlich werden sie einsehen, wie lästig das Andern ist, und werden sich bessern. Diesen Durchschlag allen schlechten Schriftstellern, welche Alles, was sie gekocht haben, dem Lesepublikum vorsetzen. Künftig werden sie, durch mein Geschenk, nur das Feinste und Beste auftischen, und das Grobe und Schlechte für sich behalten. Diesem — doch man muß ja den Kindern nicht Alles vorhersagen, was man ihnen am Christabend bescheeren will, sonst verdirbt man ihnen die Ueberraschung

E. J.

Der reiche Bauer in Niclauswalde.

(Fortsetzung.)

Der Hochmeister Conrad von Jungingen war heimgegangen zu seinen Vätern, und sein Bruder Ulrich ihm in seiner Würde gefolgt; doch nicht lange saß dieser auf dem Stuhle des Hochmeisters, in der Schlacht bei Tannenberg fiel er, im heldenmüthigen Kampfe.

Heinrich von Plauen, der frühere Treßler, wurde nach ihm zum Hochmeister erwählt.

Heinrich hatte schon längst Mißbehagen gefunden an dem Treiben des in seinem Reichthume übermüthigen Bauern von Niclauswalde. Heinrich, durch und durch von Ritterlichkeit erfüllt, war erzürnt über die Unterdrückungen und Ungerechtigkeiten, welche sich Veit gegen ärmere Bauern sowohl, so wie namentlich gegen seine Knechte und Mägde erlaubte, die er, bei der geringsten Kleinigkeit, mißhandelte. Der Hochmeister hatte auch in Erfahrung gebracht, daß, wenn Einer, des ihm zugefügten Unrechts wegen, gegen Veit klagen wollte, dieser stets durch Drohungen, wie er seinen Einfluß und seinen Reichthum dazu benutzen würde, den Kläger zu stürzen und ihn, für seine Frechheit gegen ihn aufzutreten, zu züchtigen, ihn davon abschreckte. Diesem Uebelstande, welcher auf die Gerechtigkeitspflege des deutschen Ordens das übelste Licht warf, wollte Heinrich mit einem Male Einbruch thun. Er ließ daher im Lande umher bekannt machen, daß es Jedem, selbst dem niedrigsten Knechte, frei stände, wenn er glaube, daß ihm von irgend Wem Abbruch geschehen sei, sich persönlich an den Hochmeister zu wenden, wo er dann Gehör und Recht finden sollte.

Kaum war diese Bekanntmachung verbreitet, so liefen der Klagen viele ein, welche der edle Hochmeister alle, mit strengem Ernste und unbeugsamer Gerechtigkeitsliebe, schlichtete.

Die meisten Klagenden meldeten sich jedoch aus dem Dorfe Niclauswalde, und diese Alle beschwerten sich gegen den reichen Bauern Veit. Dieser spielte den kleinen Tyrannen im Dorfe, schaltete und waltete mit Willkühr. Dem Einen hatte er die gröbsten Schimpfworte gesagt, dem Andern die Grenzen seiner Aecker beeinträchtigt, einem Dritten war er über die Kornfelder geritten und hatte ihm einen bedeutenden Schaden verursacht, und als er auf einen Ersatz bestand, schlug er ihm noch in's Gesicht und ließ ihn von seinen Knechten zur Thüre hinauswerfen. Diese und noch viele ähnliche Klagen gegen Veit wurden angebracht.

Der Hochmeister ließ den frechen Bauern sogleich vor Gericht fordern. Doch statt seiner erschienen zwei seiner Knechte und jeder trug eine große Schüssel, aus gediegenem Silber, auf welcher glänzende Goldstücke in Pyramidenform aufgeschichtet waren. Dazu ließ Veit sagen: er schicke, statt seiner, diese Fürsprecher dem edeln Herrn Hochmeister, sie könnten wohl besser das Wort führen, als er, und er hoffe, das Recht, welches auf seiner Seite sei, werde somit dem Richter glänzend in die Augen strahlen.

Heinrich ergrimmte über dieses unverschämte Benehmen, befahl in seinem Zorne den Knechten, sofort dem Bauern Veit die Schüsseln mit dem Golde zurückzubringen, und ihm zu sagen: wofern er sich nicht am andern Tage vor den Stuhl des Richters stelle, so werde dieser sein Ausbleiben, als Eingeständniß seiner Schuld und als Widerspänstigkeit gegen den Hochmeister, betrachten und ihn von den Schließern des Gefängnisses dahin abholen lassen, wo er bis an's Ende seiner Tage für seine Schändlichkeiten büßen sollte.

Als Veit den Bescheid vernahm, lachte er höhnisch auf, rief seine Knechte zusammen, zählte sie, und sprach: Er mag nur schicken, sie werden nicht wieder heim kehren.

(Schluß folgt.)

Literarische und Kunst-Neuigkeit.

Wohl selten ist das Werk eines Dichters so glänzend ausgestattet erschienen, wie die Lieder und Bilder unseres Landsmanns Reinick. Seine herrlichen Lieder sind bekannt und es darf nicht erst an den beliebten Liedersänger Eggersdorf, der mehre, z. B. „das kuriose Ding,“ „das Käferlied,“ so lieblich vortrug, erinnert werden. Er selbst ist Maler und

hält sich in Düsseldorf auf; seine sämmtlichen Freunde und selbst der Direktor der dortigen blühenden Maler-Akademie, W. Schadow, vereinigten sich unsern Reinick, als er den Entschluß faßte, seine Lieder drucken zu lassen, zu unterstützen, damit auch äußerlich herrlich ausgestattet, die Dichtungen der Oeffentlichkeit übergeben würden. So haben denn alle bedeutende Talente der Düsseldorfer Schule, Schadow selbst, Lessing, Hildebrand, Bendemann, Sohn, Hübner, Kretzschmer, Stimbrück, v. Norrmann u. s. w., Randzeichnungen zu den Gedichten geliefert und sie größtentheils auch selbst radirt. In der Mitte der lieblichsten Bilder, welche die kunstreiche Hand der Meister, aus Liebe gegen den Freund und Kunstgenossen, schuf, prangen die herrlichen Gedichte, auf dem feinsten Velin-Papier, in groß Quart, gedruckt, und selbst der Umschlag ist höchst geschmackvoll. Jedes Blatt ist ein Meisterstück und wird in späten Zeiten noch Werth behalten. Jeder Abdruck ist ein Pracht-Exemplar! — Wir machen alle Kunstfreunde auf diese höchst interessante Erscheinung in der literarischen und künstlerischen Welt aufmerksam, denn etwas Aehnliches haben wir zuvor noch nicht in Deutschland gehabt, und wird auch schwerlich wieder erscheinen, da wohl nicht leicht wieder eine solche Zahl von gefeierten Künstlern zusammentreten wird, um dem dichterischen Genius ihres Freundes und Kunstgenossen, ein so herrliches Opfer zu bringen. Reinick hat, durch das von ihm selbst radirte Titelblatt, gezeigt, daß er ein eben so sinniger Maler, als wie empfindungsvoller Dichter ist.

Kr.

Aus- Ein- Vor- und Zufälle.

— Ein gekränkter Schauspieler schrieb auf einen Zettel: Schaafskopf, und klebte diesen Zettel an die Thüre eines Recensenten, auf den er erbittert war. Am folgenden Tage trat der Recensent zu dem, über diesen Besuch nicht wenig erstaunten Schauspieler, mit den Worten in's Zimmer: Sie haben mir gestern, während meiner Abwesenheit, die Ehre erwiesen, mich zu besuchen, und Ihre Visitenkarte an meiner Thüre zurückgelassen; ich halte es daher für meine Schuldigkeit, Ihren freundlichen Besuch zu erwiedern.

— Reiseregel: In Neapel behandle die Leute brutal, in Rom sei natürlich, in Oesterreich politisire nicht, in Frankreich gieb Dir keine Airs, in Deutschland recht viele, und in England spucke niemals aus.

— Beut Einer Dir zwei Halme
Von gutem Haferstroh
Auf ungewisse Schulden,
So nimm sie, und sei froh.

— Mensch, genieße Dein Leben, als müßtest morgen Du weggehn;
Schone Dein Leben, als ob ewig Du weiletest hier.

— Wenn ein Mädchen dichtet, so kann man darauf schwören, daß sie keinen Liebhaber hat; ein Courmacher befreit sie von dieser Krankheit. Lieben und dichten zugleich können nur die Männer.

— Einem vornehmen Herrn wurde beim Hinausgehen aus dem Schauspielhause eine inwendig vergoldete, schildkrötene Tabaksdose entwendet, worauf sich das von Meisterhand gefertigte Bildniß seiner Gemahlin und seines Kindes befand. Dieser Verlust schmerzte ihn ungemein. Nach einigen Tagen aber empfing er ein kleines, an ihn addressirtes Päckchen, es enthielt das auf der Dose befindlich gewesene Bildniß der Seinigen, nebst einem Briefe folgenden Inhalts: Mein Herr! Ich begreife Ihren Schmerz bei dem Verluste des Miniaturbildes, welches ich die Ehre habe, Ihnen hiermit zurückzuschicken. Ein so liebliches Kind, eine so reizende Gattin müssen das Entzücken und den Stolz dessen ausmachen, der das Recht besitzt, sie malen zu lassen. Erlauben Sie mir aber gütigst eine Bemerkung. Wenn man eine Gemahlin und ein Kind besitzt, wie sie, wenn man sie von einem berühmten Künstler malen läßt, und das Bild auf der Tabaksdose trägt, so schafft man sich dazu hübsch eine kostbare, goldene Dose an, und läßt das Bild mit einer reichen Einfassung von Diamanten umgeben, das wäre für Sie weit ehrenvoller und für mich weit vortheilhafter gewesen. Ihr ganz gehorsamster Tabaksdosendieb.

— Das größte Lob erhielt Heinrich IV. in seinem ganzen Leben, als er dem Crillon einst in Gegenwart der fremden Gesandten und seines Hofes auf die Schulter klopfte und ausrief: Das ist der größte Kriegsmann in der Welt! — und dieser im rohen Eifer antwortete: Das lügen Ew. Majestät; Sie sind es! —

— Einige sind zu albern, nachzudenken; bei Andern beginnt die Albernheit erst, wenn sie anfangen nachzudenken.

— Ein Endurtheil ist leicht gefällt,
Ein Vorurtheil wird schwer gefällt.

— Ein Gutsbesitzer hatte sich nächst der Kirche eine Gruft erbauen lassen, und schrieb an seine beiden Söhne: Endlich ist unsere schöne Familiengruft fertig, und ich hoffe, daß wir einst alle darin begraben werden, wenn uns Gott das Leben schenkt. —

— Wenn junge Leute Brillen tragen,
So sieht es oft so aus,
Als wollten sie die Leute fragen:
Wo ist das Narrenhaus?

Charade.

Zweisylbig.

Die Erste ist Dir immer,
Die Zweite heißt Dich schau'n,
Das Ganze ist umgeben
Von reichen, üpp'gen Au'n; —
Es ist ein kleines Städtchen,
An einem großen Flusse.

Ist Dir nun nicht die Erste,
Wenn Sie geworden war;
So stellt nicht jenes Städtchen,
Sich Deinen Blicken dar; —
Es prangt als große Hauptstadt,
An jenem großen Flusse.

L — l.

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Berlin, von H. Smidt. Den 9. Decbr. 1837.)
(Schluß.)

Allbekannt ist es, daß der General-Musikdirektor und Kapellmeister, Ritter und Doktor Spontini, die vor zehn Jahren schon auf den Nagel gesetzte, schon in anderer Gestalt dem Publikum vorgeführte Oper, Agnes von Hohenstaufen, nun endlich beendigt hat, und daß die eigentliche Darstellung derselben sich nun schon seit Jahresfrist herumzieht. Endlich ist man damit zu Stande gekommen, und am 6. Decbr. ist sie in Scene gegangen. Ich rede nichts von dem Tonwerk, denn dazu bin ich viel zu wenig Musikkenner. Die hiesigen Blätter kennen in diesem Augenblicke kein anderes Thema; Einige erheben die Oper in den Himmel, Andere ziehen sie in den Staub; dort spricht blinder Enthusiasmus, hier walten andere Beweggründe vor. Dem sei, wie ihm wolle, die Zeit und die allgemeine Stimme des Publikums übernehmen am Besten das Richteramt. Nicht verschweigen darf ich aber, daß die Ausstattung so brillant und wahrhaft königlich ist, wie dies nur auf dem Königlichen Theater zu Berlin möglich ist. Möge nur das neue Werk Mühe, Kosten und Arbeit lohnen! Und somit hätte ich genug gesagt von diesem Werke, da mir nicht unbekannt geblieben ist, daß man in Danzig von Berliner Theaterkritiken nichts wissen will; und dennoch füge ich hinzu, daß der Komponist am Schlusse des zweiten und letzten Aktes herausgerufen wurde, Lorbeerkränze und Gedichte, und zu Hause ein Ständchen empfing. Weßhalb ich solche ganz gewöhnliche Dinge melde? Darum! — Am Tage vor der ersten Aufführung sagte mir Jemand: Wissen Sie schon, morgen wird Spontini nach dem zweiten Akte herausgerufen! — So? sagte ich und ging weiter. Da kam ein zweiter Bekannter, und rief mir zu: Wissen Sie schon, morgen am Schlusse der Oper wird Spontini herausgerufen, er empfängt dann einen Lorbeerkranz und zahllose Gedichte. — So? entgegnete ich abermals, und nun erschien ein Dritter, der rief: Morgen Abend ist großer Jubel auf dem Gensdarmen-Markt; zwei Musikchöre bringen dem dort wohnenden Kapellmeister rc. rc. Spontini, ein Ständchen, es werden nur Musikstücke aus seinen Opern gespielt, Spontini selbst, von Wachsfackeln umgeben, tritt auf den Balkon und hält eine Rede. O Wonne! O Entzücken! — Also redete der Begeisterte, der mit den beiden Vorigen nicht bloß die Begeisterung, sondern auch die Gabe des Prophezeiens theilte, denn siehe, vier und zwanzig und einige Stunden später, begab sich Alles ganz genau so, wie es jene Männer verkündet.

Nun erklärt mir Orindur,
Dieses Wunder der Natur?

(Korrespondenz aus Marienwerder. Den 10. Decbr. 1837.)
(Fortsetzung.)

Die ersten Lebenszeichen dieses achtbaren Vereins trägt unser sogenannter Flottwell's-Platz, vulgo alter Kirchhof, der einen Theil seiner üppigsten Boscagen, gegen ein gefälliges Blumengärtchen vertauscht hat, um das gegenüberstehende, 125 Fuß lange, neue Gymnasien-Gebäude besser übersehen zu können. In der That nimmt sich von hier aus dies, im neuesten Style erbaute Prachtgebäude, dessen grüne Portale jedoch seltsam gegen das zarte Perlfarb des Maueranstrichs abstechen, sehr stattlich aus. An der Stirne trägt es die sinnreiche Inschrift: Introite quos musa nascentes placido lumine viderit; im Rücken aber: Munificentia Frid. Guil. III. regis clem. exstr. MDCCCXXXVII. Es wird sich bald Gelegenheit finden, über dieses Gebäude ausführlicher zu sprechen, da, dem Vernehmen nach, die Einweihung desselben, im April oder Mai k. J. stattfinden soll; es fehlt nur noch an innern Ausputz und an Aufstellung der Subsellien rc. — So wie dies Gebäude einem lange gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen verspricht, so ist aber auch für den Gymnasial-Unterricht selbst durch vollständige Besetzung der Lehrstellen gesorgt worden. Das Direktorium ruht jetzt in der Hand eines kräftigen Mannes, den 11 etatsmäßige Lehrer und 2 Schulamts-Kandidaten unterstützen, von denen wir mit Vertrauen die schnelle und sichere wissenschaftliche Herantbildung unserer Jugend erwarten. Man spricht hier von Abtrennung der beiden untern Klassen des Gymnasiums, von Vereinigung derselben mit der Stadtschule und Erhebung der letztern zu einer höhern Bürger- oder vielleicht Realschule. — — Vom 1. Januar k. J. ab, steht unserm Postwesen eine große Veränderung bevor. Die bisherigen Danziger Posten hören auf; dagegen wird täglich eine Brief- und Fahrpost von hier nach Klein-Krug, jenseit der Weichsel, dem Punkte, wo unsere Chaussee in die große Chaussee fällt, gehen, um Passagiere und Postgut der dort besonders eingerichteten Post-Expedition zur Beförderung durch die dort anlegenden großen Posten, nach Berlin und Danzig zu überbringen, und von diesen wieder Rückfracht zu empfangen. Die übrigen Einrichtungen sind noch nicht bekannt geworden. — — In Rücksicht unserer persönlichen Sicherheit steht es bei uns aber sehr arg aus. Die Diebe, von denen in unsern Mittheilungen schon oft Meldung geschehen, setzen mit einer unglaublichen Frechheit ihr strafbares Handwerk fort. Fast jeden Tag hört man von neuen Diebstählen, und es läßt sich schließen, daß eine weit verzweigte Diebsbande unser Eigenthum antastet. Die sogenannten Streichfeuerzeuge leisten dabei vortreffliche Dienste. Man hat einen Dieb an mehren Orten mit angezündetem Wachsstocke und in solcher Seelenruhe sein Werk ausführen sehen, daß selbst die Herbeikunft des Hausherrn nur dann erst fruchten konnte, wenn dieser mit einem Feuergewehr bewaffnet war, oder wenn mehre Hausbewohner in Thätigkeit geriethen. Wahrscheinlich derselbe drang ein Mal bei nächtlicher Weile nackt und mit schwarz angemaltem Leibe in die Wohnung eines hiesigen angesehenen Beamten, schlich in die Kinderstube, stellte sich, mit einer brennenden Wachskerze vor den Spiegel, wurde hier von der Haushälterin bemerkt, durch deren Schrei des Entsetzens aufgeschreckt, und von dem herbeieilenden Hausherrn, dem er fliehend noch ein Paar Stiefel entwendete, verjagt. Die starken Bürger-Patrouillen haben sich bis jetzt noch meist erfolglos gezeigt, was wohl dem Mangel eines umsichtigen Verhaltens dieser Sicherheitswächter, so wie einer unglücklichen Wahl der stellvertretenden Miethlinge theilweise zugeschrieben werden könnte. Dem Beispiele der Stadt folgen auch die angrenzenden Dörfer, die ebenfalls ihre Nachtwachen auf diese Art verstärkt haben. Man schmeichelt sich mit der Hoffnung, den Dieben auf die Spur gekommen zu sein, da vorgestern ein verdächtiger Mensch aus der Gegend von Rehden gefänglich eingezogen ist.

(Schluß folgt.)



Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 153.

am 23. December 1837.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1100 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 20. wurde, zum Benefize der Mad. Pollert, der Barbier von Sevilla gegeben. Vor der Ouverture ward von der Bühne herab verkündet: daß Hr. Johannes plötzlich heiser geworden sei und Hr. Schmidt, aus Gefälligkeit, die Partie des Grafen Almaviva singen würde. Diese Nachricht schien auf das Publikum sehr unangenehm zu wirken, doch zeigte späterhin der Erfolg, daß man nur bei diesem Tausche gewonnen halte. Hr. Schmidt zeigte so viel natürliche Volubilität in der Stimme, sang dabei rein, sprach deutlich aus und spielte gut, daß Ref. glaubt, diese Partie sei bei dem hiesigen Opern-Personale nicht besser zu besetzen. Alle diese vorgenannten, guten Eigenschaften gehen Herrn Johannes ab, und ein kräftiges Organ allein kann diese nicht ersetzen, dabei ist er auch häufig so unwohl, daß er, wie bei dieser Aufführung, gar nicht, oder, wie bei andern, nur sehr mittelmäßig singen kann. Die Oper selbst, wie Champagner-Schaum, die höchste Exposition eines humoristisch-musikalischen Genies, voller Laune, Grazie und Gediegenheit, erfordert sie durchweg tüchtige Subjecte für eine gelungene Aufführung. Weder bei einer Mozartschen, Beethovenschen oder Gluckschen Oper darf sich der Sänger, ohne ein Kapital-Verbrechen zu begehen, erlauben, einen Ton zu ändern, bei dieser italienischen Musik steher es jedoch frei, nach der subjectiven Qualität der Stimmenvolubilität, sich die Arien zuzubereiten, ohne dadurch dem Ganzen zu schaden, und die erste Arie der Rosine hat Ref. gewiß schon zwanzig Male auf verschiedene Weise, mit anderen Ausschmückungen und Koloraturen gehör'. Madame Pollert (Rosine) sang vortrefflich, sie legte die bekannten Variationen von Rhode ein und auch ein russisches Volkslied, welches sie mit aller Nationalität — sie ist eine geborne Russin — schön vortrug. — Herr Heitmüller (Bartolo) war recht brav. Schade, daß er die Arie im ersten Act: „Einen Doctor meines Gleichen ꝛc.", eines der originellsten Stücke der Oper, fortließ. Hr. Bachmann (Figaro) war nur sehr schwach. Sein Spiel ist zu dieser Rolle nicht gelenkig genug und er hat gar keine Kraft der Stimme mehr über das eingestrichene d (im Baßschlüssel) hinaus, wodurch er genöthigt wird, oft die Melodien ganz zu verlegen, u. sehr viele Stellen auch ganz ohne Effect bleiben, die sonst sehr bedeutend hervortraten, wie z. B. im ersten Duett die Stelle: „ja, so denkt der alte Rabulist". Zugleich glaubt Ref. die Bemerkung nicht unterdrücken zu dürfen, daß, nach seinem Dafürhalten, einige Tempis zu übertrieben schnell genommen wurden, namentlich im Finale des ersten Actes, wo es den Sängern nicht mehr möglich war, die Worte auszusprechen, und die Passagen so vermischt wurden, daß alle Deutlichkeit verloren ging.

F****

Donnerstag: Die Versöhnung, Schauspiel in 3 Akten, von Fr. von Weissenthurn, hiernächst der falsche Gutzkow, Gelegenheitsschwank von Cosmar. Die Darstellung des ersten Stücks gehört vielleicht zu den vollendetsten, die uns unsere Gesellschaft bis jetzt vorgeführt hat, und würde jeder Bühne Ehre gemacht haben, sie war gerundet, und das Spiel jedes Einzelnen griff richtig und lebendig in dasjenige der Uebrigen ein, um ein schönes Ganzes zu bilden; daß Herr Moller vortrefflich war, und daß Mad. Weise, bei ihrem Wiederauftreten, sich in ihrem Glanze zeigte, versteht sich von selbst, auch Hr. Buchholz, als Vertrauter, spielte gut, und Dem. Gned und Herr Bachmann gaben ihre Rollen mit Liebe, Wärme und Interesse. Am Schlusse des Stückes erfolgte der Ruf: Alle! ward aber wohl hinter der Gardine nicht verstanden und daher nicht befolgt. — Der folgende Schwank ist in diesem Blatte schon erwähnt. Hr. Rehfeldt kann sich in der unbedeutenden Rolle des Schauspielers nicht zeigen, aber er spielt wenigstens die Strohharmonika nicht schlechter, wie Jankel Eben, und sein Spiel wird dadurch gehoben, daß er die Sachen mit Begleitung das Orchesters vorträgt.

Kr.

Kajütenfracht.

— Mit dem neuen Jahre werden, wie verlautet, mehre Veränderungen im Gange der hiesigen Posten eintreten, wodurch die stete und schnelle Verbindung Danzigs mit anderen Orten noch mehr gefördert werden soll, Veranstaltungen, für welche das Geschäfte treibende Publikum der Hohen Postbehörde nicht genug dankbar sein kann. Unter andern wird eine Personenpost, welche auch Packete und Gelder mitnehmen wird, zwischen hier und Bromberg, mit Anschluß an andere Routen, eingerichtet werden, welche täglich um 12 Uhr Mittags hier abgehen und Morgens 6 Uhr ankommen wird.

— Ein Dieb, der vor einem Jahre aus einem Hause der Heil. Geistgasse einige Bettgardinen entwendet und seine Strafe dafür erlitten hatte, versuchte vor einigen Tagen einen ähnlichen Diebstahl, wurde jedoch noch zur rechten Zeit verjagt, ohne die Dieberei vollführt zu haben.

— Am 20. ds. wurden bei einem Krämer mehrere Säcke mit eben angekommenen Waaren abgeladen, und die Knechte entfernten sich nur auf wenige Augenblicke, um auch

bei einem, wenige Schritte entfernten Krämer, Etwas abzugeben. Diese kurze Zeit benutzten Diebe, schnitten einen Sack, der vor der Thüre des erstern Krämers lag, auf, und nahmen mehre Päckchen Thee und eine nicht unbedeutende Menge Mandeln und Rosinen heraus. Dern Schade betrug gegen 10 Thaler.

— Der Aberglaube liebt es, phantastische Spiele zu treiben. So erzählt man sich jetzt bei den Spinnrocken und an der Ofenbank, der Tambour Usch und die Rauberg, welche beide auf dem Galgenberge ihre Köpfe verloren haben, gingen allabendlich durch die Olivaer Allee, Arm in Arm, während unter den freien Armen Usch den Kopf der Rauberg und die Rauberg den Kopf des Usch trüge. Dies scheint also ein Beitrag zur Galanterie der Gespensterwelt zu sein. 4.

Provinzial-Korrespondenz.

Dirschau, den 19. Dec. 1837, 5 Uhr Abends. Heute früh gelang es, die gestern Mittag hier angekommenen Fahrposten, so wie die Abends eingetroffene Berlin-Königsberger Schnellpost mit dem Spitzboot durch die aus schlammigen Eisschollen bestehende Eisdecke zu schleppen. Um 11 Uhr rückte das Eis und kam bis 9 Fuß 8 Zoll Wasserstand völlig in Gang und treibt in großen Tafeln ab.

Dirschau, den 20. Dec., 8 Uhr Morgens. Seit der Nacht geht der Strom dicht gedrängt mit Eis, die Passage für alles Fuhrwerk ist gänzlich gehemmt, Fußgänger werden indessen auf Handkähnen, mit vieler Mühe und großem Zeitaufwande, durch die im Gange befindlichen Eismassen übergesetzt.

Dirschau, den 21. Dec., Vormittags 10 Uhr. Gestern Nachmittag wurde die Passage über den Weichselstrom für Fuhrwerke aller Art, mit den Spitzprahmen wieder hergestellt und wird, ohnerachtet des starken Eisganges, bis jetzt erhalten.

Marienburg, den 20. Dec. Anbelangend den Zustand der Nogat, kann ich Ihnen melden: daß unterhalb Robach sich schon Sonnabend Abends das Eis gesetzt hatte und gestern Nachmittag auch hier zum Stehen kam, nach ein Paar Stunden aber wieder aufbrach und sich in Gang setzte. Seit heute früh geht kein Treibeis hier vorbei, weil es sich oberhalb der Montauer Spitze gestopft hat, und nun Alles in die Weichsel geht, weßhalb bei Dirschau die Passage schwieriger, als hier ist.

Culm, im December 1837. Vielleicht dürfte es den Lesern des Dampfbootes nicht unangenehm sein, auch über Culm Etwas zu erfahren, was vorzüglich für Auswärtige, denen Culm nicht so genau bekannt ist, von einigem Interesse sein dürfte, um so mehr, als diese Stadt zur Zeit der Regierung des deutschen Ordens eine gewisse Bedeutsamkeit erlangt hatte, indem sie die Hauptstadt des Landes war, von welcher Gesetze ausgingen, die nicht nur auf das bürgerliche Leben, sondern auch auf viele andere, innere und äußere Verhältnisse, einen bedeutenden Einfluß hatten. Das Culmer Maaß und Gewicht hatte überall und bis auf die neueste Zeit Giltigkeit und ist erst durch das im Jahr 1816 erschienene Maaß- und Gewichtgesetz verdrängt worden. In Culm hatte bis zum Jahre 1772 ein bedeutendes Gericht seinen Sitz, an welches alle auswärts zweifelhaft gebliebenen Rechtsfälle zur Entscheidung gelangten. — Die Stadt hatte bedeutende Vorrechte vor anderen Städten und gehörte bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts zum Hansebunde; doch alle diese Herrlichkeiten sind, bis auf wenige, entweder gar nicht mehr vorhanden, oder doch bedeutend geschmälert, aber dennoch wird die Stadt Culm in der Geschichte immer nicht unbedeutend bleiben. — Der Verfasser dieses Aufsatzes hat Culm zu verschiedenen Zeiten und unter mancherlei Verhältnissen gekannt, und kann aufrichtig sagen, daß diese Stadt ihm jetzt viel besser gefällt, als bis zum Jahre 1815, in welchem sie wieder preußisch wurde. Die Stadt liegt bekanntlich auf einem hohen Berge (eigentlich auf 9 Bergen) ist sehr regelmäßig gebaut, hat schöne, breite Straßen und einen im Quadrat angelegten, geräumigen Marktplatz, auf welchem das in einem gefälligen, theils mittelalterlichen, theils neuern Style gebaute Rathhaus steht. Schade, daß der schöne Markt durch das beinahe in der Mitte desselben stehende, alte Wachthaus verunziert wird. Stände dieses alte, unangenehm in die Augen fallende Gebäude nicht da, wahrlich, es würde nicht leicht ein schönerer] Markt zu finden sein. Die im Hintergrunde des Marktes erbauten massiven Brod- und Fleischscharren sehen nicht übel aus, und wenn auch der zwischen beiden belegene Wasserbehälter, vorzüglich im Frühjahr und Herbste, bei starken Winden, mitunter einen etwas übeln Geruch verbreitet, so wird doch dieser Uebelstand durch die dringende Nothwendigkeit der Beibehaltung aufgewogen, indem bei dem in Culm herrschenden Wassermangel, dieser Behälter bei Feuersgefahr von unendlichem Nutzen ist. Nur wenn die in Bau begriffen gewesene, seit einiger Zeit aber unterbrochenen Kunstbrunnen-Arbeiten, fertig sind, dürfte dieser Wasserbehälter entbehrlich werden. Sonst geschieht alles Mögliche, um die Stadt von innen und außen zu verschönern. Wer Culm im Jahre 1815 gesehen hat und seitdem nicht hier gewesen ist, wird diesen Ort kaum wieder erkennen. Vom Markte sind alle noch im Jahre 1815 gestandenen alten, baufälligen Gebäude verschwunden und haben andern schönen Häusern Platz machen müssen und selbst die in den Hauptstraßen noch hie und da vorgefundenen Kathen, sind und werden noch fortgeschafft. Der vor zwei Jahren in's Leben getretene Verschönerungs-Verein hat auch für die äußere Zierde der Stadt gesorgt und die am nördlichen Theile der Stadt angelegte Promenade, wird allgemach einen sehr schönen Spaziergang, woran es bei Culm noch fehlt, gewähren. Zu bedauern ist nur, daß die an der nördlichen Seite der Stadt im Jahre 1818 angelegte Promenade, von wo aus sich dem Auge eigentlich die schönste Aussicht darbietet, durch ihre nördliche Schwester verdrängt zu werden scheint, indem man auf die erstere nicht diejenige Sorgfalt verwendet, die zu ihrer Erhaltung und Vervollkommnung nöthig ist. Indessen wird hoffentlich im künftigen Frühjahre die Freigebigkeit der Bewohner, vorzüglich die rege Theilnahme der Damen, die schon seit zwei Jahren, durch die gelieferten werthvollen Arbeiten, zur Beförderung des guten Zweckes so thätig mitgewirkt haben, auch künftig gewiß nicht ausbleiben. — Die vor dem Cadetten-Institute, vor länger, als 12 Jahren, entstandene Anlage, zeichnet sich durch Sauberkeit und Glanz vorzüglich aus, und ist nicht nur dem Vergnügen, sondern auch der Nützlichkeit geweiht, indem die Zöglinge des Institutes dort ihre Erholung finden, zugleich aber auch früh mit der Baum-Cultur und den Garten-Anlagen bekannt gemacht und dazu durch eigene Thätigkeit angeleitet werden. Uebrigens ist diese Anlage jedem Spazierlustigen geöffnet, und demungeachtet ist es mir ein einziges Mal vorgekommen, daß — wahrscheinlich durch muthwillige Knaben — ein geringer Schade angerichtet worden ist. — Seit der am 1. Octbr. c. stattgefundenen Eröffnung des den 3. August eingeweihten Gymnasii, hat sich in Culm auch mehr Leben verbreitet, es sind von auswärts viele Schüler zum Besuch dieser höhern Lehranstalt hier angekommen, die dabei angestellten Lehrer tragen zur Verbreitung der Wissenschaften und zur Vermehrung des geselligen Verkehrs, bei, und so ist zu erwarten, daß Culm dereinst wieder diejenige Bedeutsamkeit erlangen werde, die der Ort früher hatte, wozu wir von Herzen das beste Glück wünschen.

Schiffspost.

Die geehrten Herren Correspondenten des Dampfbootes ersuche ich, die in Ihren Briefen vorkommenden Eigennamen gefälligst recht deutlich mit lateinischer Schrift, schreiben zu wollen, damit keine Namensverdrehungen im Drucke vorfallen können. — Die vielen Zeitschriften, welche meine Aufsätze aus dem Dampfboote — einige Landsleute von mir verfahren dabei mit systematischer Gewissenslosigkeit — nachdrucken, ersuche ich doch wenigstens meinen Namen darunter zu setzen und das Dampfboot dabei zu erwähnen. Dies als freundliche Warnung! Wo dies unbeachtet bleiben sollte, werde ich das Sprichwort: Namen nenne dich nicht! nicht beobachten. —

An Hrn. L. in R. Schon ein Mal berichtete ich Ihnen in der Schiffspost, daß ich nur dann von Ihren willkommenen Beiträgen Gebrauch machen kann, wenn sie die Güte haben, mir Ihren vollständigen Namen zu nennen.

D. R.

Schiffsliste der Danziger Rheede.
Vom 20. bis 22. December nichts passirt.
Wind N. N. O. und N. O.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.